



**Die 6. Orchideen-
und Tillandsienschau
in Hirschstetten**

Fertigsubstrate im Test

**Professor Dr. Heinrich
Gustav Reichenbach**

**Außerdem:
Besuch beim
WOC in Miami,
Pflanzenporträts
Cleisostoma crochetti,
Dactylorhiza fuchsii
Kulturtipps, Termine und
mehr**

Titelfoto: P. Henschke, *Oncidium zappii* auf
der Orchideenschau Hirschstetten

ZU DIESER AUSGABE

Liebe Leser!

Jetzt wird das ja schon langsam zur Gewohnheit, dass wir uns erst einmal entschuldigen müssen. Dieses Mal für die Verspätung der ersten Ausgabe des OK. Ausnahmsweise lag die Schuld nicht bei uns: Dass sich die Produktion wegen der Weihnachtsfeiertage verzögern würde, war uns klar, aber mit so viel Verspätung hatten wir bei Druck und Versand einfach nicht gerechnet. Aber trotzdem: Entschuldigung! Als Reaktion werden wir auch in Zukunft den Redaktionschluss vorverlegen, auf den Ersten des Vormonats der Erscheinung jeder Ausgabe. Bitte beachten Sie das, wenn Sie uns Leserbriefe oder Beiträge schicken. Appropos: Uns wurde zugetragen, dass sich Leute über den OK beschwerten. Zum Beispiel darüber, dass zu wenige Beiträge aus den Bundesländern vorkommen. Erst einmal möchten wir Ihnen schwer ans Herz legen, Ihren Unmut direkt an uns mittels eines Leserbriefes zu richten. Stehen Sie zu Ihrer Kritik und reden sie nicht nur schlecht über uns! Was das oben genannte Beispiel anlangt: Der anonyme Kritiker hat völlig Recht! Wir haben zu wenige Beiträge aus den Bundesländern! Wir würden das auch gerne ändern. Vorausgesetzt, wir bekommen eine kleine Unterstützung – Beiträge aus den Bundesländern nämlich! Lassen Sie uns nicht hängen und genießen Sie den Frühling! Die Redaktion

LESERPOST

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich, Gartenbau-Studentin aus Dresden, beschäftige mich im Rahmen meiner Diplomarbeit mit dem Thema der „möglichen **nicht** chemischen Bekämpfungsmaßnahmen von Schildläusen an Orchideen“. Was können Sie dafür empfehlen? Was wenden Sie an?
Julia Gorbitz

Sehr geehrte Frau Gorbiz!

Es gibt verschiedenste nicht chemische Methoden: erstens die mechanische Bekämpfung: Man kann die Läuse absammeln oder abwaschen. Besser hilft, die befallenen Stellen der Pflanze mit Alkohol abzureiben, mit einem Wattestäbchen zum Beispiel. Isopropanol soll die Pflanzen nicht schädigen. Manche haben auch mit einer Lösung aus Schmierseife und Spiritus Erfolg.

Eine andere Strategie ist das Erstickten der Läuse mit einem ölhaltigen Spritzmittel. Entweder mit einem fertigen Mittel (meist auf Rapsölbasis) oder man mischt sich etwas Öl mit Wasser und einem Tropfen Spülmittel zu einer Emulsion (zum Beispiel Olivenöl). Erst auf einer kleinen Stelle testen und nach der Anwendung nicht in die Sonne stellen! Manche Pflanzen vertragen das Öl nicht so gut!

Als dritte Möglichkeit können Sie Nützlinge/Fressfeinde einsetzen. Hierfür muss man allerdings die spezielle Schildlausart kennen, weil da je nach Art unterschiedliche Schlupfwespen- oder Marienkäferarten zum Einsatz kommen.

Man kann mit allen diesen Methoden die Schildläuse dezimieren. Es ist aber schwierig, die Schädlinge so wirklich ganz auszurotten.

ÖSTERR. ORCHIDEEN-GESELLSCHAFT

PRÄSIDENT

Kurt Opitz, 2604 Theresienfeld, Birkeng. 2, kurtopitz@gmx.at, Tel./Fax: 02622/713 69

VIZEPRÄSIDENTEN

Dr. Hubert Mayr, 07252/441 29, mayrhubert@aon.at; Heinz Mik, 01/203 34 97, heinzmik@aon.at; Sonja Truppe, 0664/154 84 18, Fax: 04242/554 33-4

SCHRIFTFÜHRER/KASSIERER/ MITGLIEDERSERVICE

Erika Tabojer, Birkeng. 3, 2601 Solle-nau, Tel. & Fax: 02628/472 09, E-Mail: orchidee@air-line.at

SONSTIGE KONTAKTE: MITGLIEDERSERVICE WIEN

Monika Ahl, Maschlgasse 28, 1220 Wien, Tel.: 01/282 55 68, Fax: 01/282 55 68-15, E-Mail: service.ahl@inode.at

REDAKTION OK

Thomas Seidl, Geblergasse 82/3, 1170 Wien, Tel.: 01/974 28 27

orchideenkurier@gmx.at

✉

Weitere Kontaktadressen finden Sie ab Seite 26 und auf

www.orchideen.at

Redaktionsschluss für Heft 3/08:

Montag, 1.4.08

KLEINANZEIGEN

Nachzuchten diverser tropischer Orchideen in Bechern bzw. Gläsern. Tel.: 02167/202 75. www.orchideenvermehrung.at

Gebe gratis ab: 10 Gesamtregister III der Zeitschrift „Die Orchidee“, der Jahrgänge 22–36 (1971–1985).

Suche: Orchideenzeitschriften alte oder neue, und Orchideenliteratur allgemein. Toni Sieder, Botanischer Garten Wien, 0664 602 77 541 94

Mitglied der ÖOG können gratis Kleinanzeigen im OK schalten!

Schau Schau Schau

Orchideenschau

Die Wiener Orchideengesellschaft präsentierte die 6. Internationale Orchideen- und Tillandsienschau in den Blumengärten der Stadt Wien. **THOMAS SEIDL** machte sich auf den Weg nach Hirschstetten.

Es ist eben nicht dasselbe, eine Orchidee auf einem Foto zu sehen oder ihr in ihrer ganzen Schönheit von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu stehen. Klar: Eine Pflanze an ihrem natürlichen Standort im tropischen Regenwald zu entdecken, ist ein ganz besonderes Erlebnis – aber was mit den Leuten, die dafür nicht die ganze Welt bereisen wollen oder können? Für uns „Stubenhocker“ gibt es glücklicherweise auch einen Plan B: den Besuch einer Orchideenausstellung. Bequem und in Augenhöhe kann man hier Orchideen – Wildformen und Hybriden aus allen Kontinenten und Laboren der Welt – bestaunen, beschnuppern und fotografieren.

Das wird wohl der Grund sein, warum sich Orchideenausstellungen immer noch großer Beliebtheit erfreuen – wie die heuer zum 6. Mal stattgefundene Orchideen- und Tillandsienschau in den Blumengärten der Stadt Wien in Hirschstetten. Über 10.000 Menschen



Foto Heinz Kalasek

besuchten zwischen dem 2. und 10. Februar die wohl größte der heimischen Orchideenausstellungen. Auf 1200 m² Fläche drängten sich allein auf den 21 Schauständen über 2000 Orchideenpflanzen – nicht mitgezählt die auf den Verkaufsständen 9 in- und ausländischer Fachhändler. Kann man eine solche Flut an Orchideen überhaupt noch wahrnehmen? Man muss sich eben einfach Zeit nehmen und den Trubel ausblenden – aber geht es darum nicht sowieso beim Orchideenhobby? Sehr viel Zeit nehmen musste sich auf jeden Fall eine Person: Monika Ahl, die Frau, die heuer zum zweiten Mal das Großereignis für die Wiener Orchideengesellschaft organisierte.



Foto: Heinz Kalasek



Foto: W. Blahsi

Im Rahmen der Eröffnung der Orchideenschau fand eine Orchideentaufe statt: Die Kreuzung aus *Phalaenopsis Lippeglut* und *Phalaenopsis Mooshammer* hört ab sofort auf den Namen *Phalaenopsis Wiener Krone*. Im Bild: ÖOG-Altpäsident Manfred Windisch, Stadtgartendirektor Ing. Rainer Weisgram, die Taufpatin Eva Schwaighofer und Bezirksvorsteher Norbert Scheed.



Foto: H. P. Schmüller

Obwohl, mit dem Zeitnehmen ist das jetzt so eine Sache: Wechselgeld muss nachgeschlichtet und Kaffee gekocht werden. Für ein kurzes Gespräch reicht sie aber, die Zeit. Die meiste Arbeit ist ohnehin schon getan. Schon im Sommer begannen für die Pensionistin die Vorbereitungen für die Ausstellung: Verhandlungen mit den Blumengärten und den Ausstellern, Anmeldungen, Pressearbeit – die letzten 2 Monate vor der Eröffnung arbeitete sie rund um die Uhr. 10 Tage davor begann der Aufbau vor Ort mit Unterstützung durch die Blumengärten und in Zusammenarbeit mit den Leuten von Jugend am Werk. Da lag auch die größte Hürde, mit der sich die Organisatorin herumschlagen hatte: Die Raumgestaltung, der Grundaufbau sollte mit den in Folge stattfindenden anderen Veranstaltungen abgestimmt werden, und die hatten teilweise ganz andere Anforderungen.

Aber auch dieses Problem wurde gelöst, Kompromisse geschlossen. Als Ergebnis davon konnten heuer viele Händler ihre Pflanzen in schönen Bambuspavillons präsentieren. Übrigens verrät uns Frau Ahl, dass es da heuer ganz besonders viele Anfragen gegeben hatte von Orchideengärtnereien, die bei der Ausstellung teilnehmen wollten. Aber es gab eben nicht ausreichend Platz. Der Verkauf ist zwar ein wichtiger Bestandteil der Orchideenschau, das Hauptaugenmerk soll aber auch weiterhin auf den Schauständen liegen.

Und da waren heuer neben dem Botanischen Garten Wien, den Bundesgärten Schönbrunn und den Blumengärten auch wieder zwei Institutionen aus dem benachbarten Ausland dabei: die Ungarische Orchideengesellschaft und erstmals der Botanische Garten und Arboretum Brno, der zum Einstand einen



Paphiopedilum rothschildianum



Renanthera-Hybride



Bulbophyllum spec.



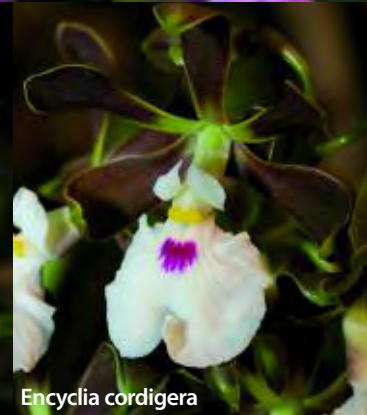
Dendrobium kingianum



Laeliacattleya-Hybride



Rhynchostylis gigantea



Encyclia cordigera



Foto: Heinz Kalasek



Vitrine der Wiener Orchideengesellschaft

Vanda tricolor x cristata



Foto: W. Blahsi

Auch die eine oder andere Tillandsie war zu sehen



Fotos: Heinz Kalasek

Der Stand der Blumengärten gewann die Puplikumsbewertung



Encyclia cordigera



besonders schönen Schaustand gestaltete. Frau Ahl fügt an dieser Stelle noch hinzu, dass nicht nur mit diesen beiden Institutionen, sondern mit allen Beteiligten die Zusammenarbeit heuer so gut war wie überhaupt noch nie und das Klima im Umgang miteinander fantastisch. So hat sie sich das immer gewünscht.

Und was wünscht sie sich für die Zukunft? Für die Zukunft hat Monika Ahl einen besonderen Traum. Nachdem im Jahr 1967 in Wien der erste Europäische Orchideenkongress veranstaltet wurde, möchte sie diesen im Jahr 2015 noch einmal nach Wien holen. Das ist neben ihrer Liebe zu den Orchideen „Ich liebe sie alle“ auch der Grund, warum Frau Ahl sich die Mühe macht, ehrenamtlich die Orchideenausstellungen zu organisieren, und für die Ausrichtung dieses Großereignisses soll auch der Hauptanteil der Einnahmen gespart werden. Das wird dann zwar noch mehr Arbeit als so eine „einfache“ Orchideenschau, aber das wird man schon schaffen.

Und wenn bei einer Ausstellung nach dem Öffnen der Türen die ersten Besucher kommen und man das Staunen in ihren Augen sehen kann und Bewunderung für die Schönheit der Orchideen, dann war es für Monika Ahl die Mühe und Arbeit wert. Jetzt muss aber dringend Kaffee gekocht werden. Die nächste Orchideen- und Tillandsienschau in Hirschstetten findet übrigens in zwei Jahren im Frühling 2010 statt – Monika Ahl wird auch da wieder mit dabei sein und wir freuen uns darauf.

Laelia albida



Blütenfotos: P. Henschke

Für viele ein Grund für den Besuch: der Pflanzenverkauf



Fotos: H. Kalasek



Plectrelminthus caudatus ...



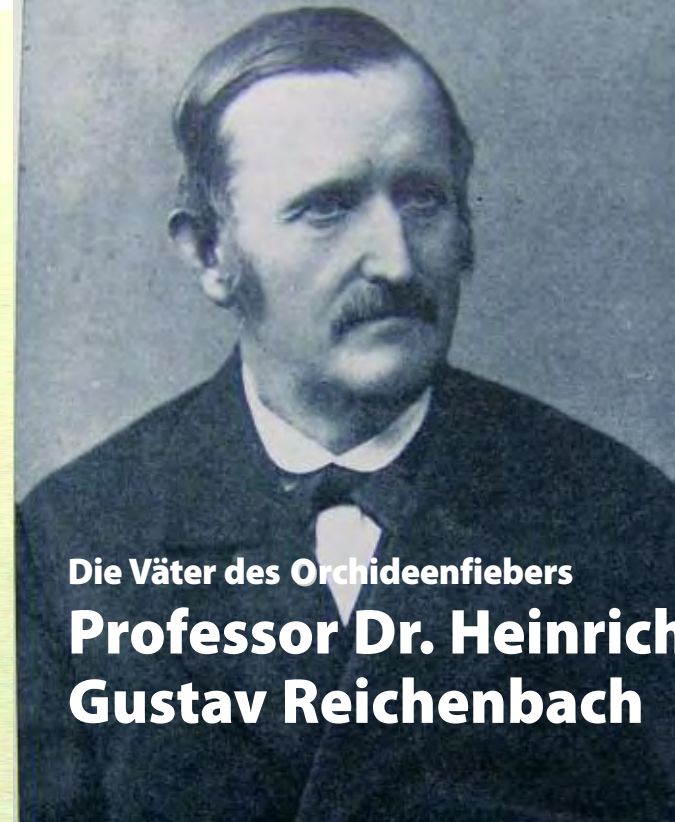
Foto: P. Henschke

... eine Orchidee, die man früher lange suchen musste! Nicht nur in Hirschstetten wurde sie erstaunlicherweise häufig angeboten. Die aus Afrika stammende Verwandte von Aerangis, mit ähnlichen Pflegebedürfnissen wie Vandeen, wurde in Thailand massenvermehrt und findet so auch teilweise den Weg in den normalen Blumenhandel. Wer einen warmen und hellen Platz und Erfahrung mit der Haltung von Vandeen hat, für den ist diese Orchidee mit fingerdicken Wurzeln ein wirklich interessanter Pflegling!



Herbarbelege *Vanda flavobrunnea* und *Dendrobium watti* (rechts) aus Herbarium WU, Botanisches Institut der Universität Wien, Web: herbarium.univie.ac.at

HERB. MUSEI PALAT. VINDO
BOTANISCHE ABTEILUNG des k. k. naturhist. Hofmuseums



Die Väter des Orchideenfiebers Professor Dr. Heinrich Gustav Reichenbach

WERNER BLAHSL widmet sich in dieser Serie den Pionieren der Orchideenkunde.



Beim Durchstöbern von Orchideenliteratur stoßen wir auf eine Hand voll Namen, die immer wieder auftauchen. Reichenbach ist einer dieser Namen. Er war einer der ganz großen Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts.

Heinrich Gustav Reichenbach wurde am 3. Jänner 1824 in Dresden geboren. Sein Vater Heinrich Gottlieb Reichenbach war bereits ein bedeutender Botaniker, daher wird sein Sohn, der die Orchideensystematik beherrschte, in der Literatur als Reichenbach f. (oder Reichenbach fil.= filius = Sohn) angegeben.

Vom Vater hatte er wohl die Liebe zur Natur mitbekommen und so war er mit 14 Jahren schon genau mit der Flora Dresdens und der Umgebung vertraut.

Schon ab 1845 beschäftigte er sich fast ausschließlich mit dem Studium der Orchideen und 1848 erschien sein erstes wichtiges Werk „Die europäischen Orchideen“ als Abteilung der „Icones florae germanicae“ seines Vaters. Über Publikationen in der „Botanischen Zeitung“ wurde er einer breiten Masse der Bevölkerung bekannt. Schon bald ergab sich wegen seines Interesses und Spezialwissens eine enge Zusammenarbeit mit dem

Engländer John Lindley (siehe OK 2/2007), dem damals erfahrensten Mann in der Orchideenkunde. Diese Zusammenarbeit blieb bis zum Tod Lindleys 1865 aufrecht.

1852 habilitierte Reichenbach f. zum Privatdozenten an der Leipziger Universität. 1854 begann er sein wichtigstes Werk, die „Xenia Orchidaceae“, von dem 1858 der erste Band herauskam, der die Monographien von 38 Gattungen und die Beschreibung von 320 Arten, sowie auf 100 Tafeln die Abbildungen von 195 Arten enthielt. Der zweite Band erschien 1874 und nachfolgend vom dritten Band noch 3 Hefte. Für die Publikation einer vollständigen Monographie der Orchideen hatte Reichenbach zwar das Wissen und seine selbst erarbeiteten Unterlagen im Herbar, allerdings erteilte ihn der Tod viel zu früh.

1854–1862 publizierte Reichenbach f. seine Arbeiten über die von verschiedenen Reisenden gesammelten Orchideen. Von den Reisen von Warszewicz (Anden, tropisches Amerika), Wagener (Kolumbien und Ocaña) und Schlim (Kolumbien) erhielt er immer wieder neues Orchideenmaterial zur Bestimmung. Reichenbach f. selber war einer von jenen Orchideenwissenschaftlern, die nie die



Illustrationen aus „Kenia Orchideaceae, Beiträge zur Kenntniss der Orchidee“, Heinrich Gustav Reichenbach fil., Leipzig 1862

weite Welt bereisten. Er selber verbrachte sein Leben zwischen Dresden, Leipzig, Hamburg, London und den Schweizer Alpen. Das tropische Material zur Bestimmung erhielt er stets von anderen.

1855–1863 wurde H. G. Reichenbach f. Kurator des Herbariums in Leipzig und 1863–1889 war er Direktor des Botanischen Gartens Hamburg.

In den späten Jahren waren es die reichen Orchideensammlungen Englands, die für ihn von großem Interesse waren. Er hielt sich lange in Kew (Royal Botanic Garden, London) auf, fertigte tausende von Herbarbelegen und Zeichnungen an und veröffentlichte einen Teil davon in Gardeners Chronicle von 1866 bis 1889.

Wegen seiner Bekanntheit und seines umfangreichen Wissens erhielt er immer mehr Lieferungen von frischem Orchideenmaterial zur Bestimmung und Beschreibung. Was ihn letztlich davon abhielt, sein Lebenswerk, eine umfassende Monographie über Orchideen, herauszugeben.

Nach einem jähen körperlichen Verfall starb H. G. Reichenbach f. 1889 und wurde im Familiengrab in Dresden an der Seite seines Vaters beigesetzt. Der „König der Orchideen“ war nie verheiratet, seine große Liebe galt – nach eigenen Worten – den Orchideen.≠

Das Reichenbach-Herbar Und nach dem Tod das Testament

Als im Jahr 1889 nach dem Tod von Prof. Dr. H. G. Reichenbach fil. sein Testament veröffentlicht wurde, war die allgemeine Erwartung, dass seine Sammlung an den Royal Botanic Garden, London (Kew Garden), vererbt werde. Doch es kam anders: „Mein Herbarium und meine botanische Bibliothek, meine Instrumente und Samensammlung fallen dem Wiener Hofmuseum zu, unter der Bedingung, dass die präparierten Orchideen und die dazugehörigen Zeichnungen nicht ausgestellt werden, bevor nicht 25 Jahre nach dem Datum meines Todes verstrichen sind. Bis zu diesem Zeitpunkt soll meine Orchideensammlung in Kisten aufbewahrt werden.“

Hätte das Wiener Museum diese Bedingungen abgelehnt, wäre die Sammlung an das Museum in Upsala gegangen – zu denselben Bedingungen. In weiterer Folge hatte Reichenbach das Herbarium in Gray, Cambridge, Massachusetts genannt, weiters dann den Jardin des plantes in Paris.

Eine Begründung für dieses Testament gab es nicht. Es werden zwei Umstände für seine Entscheidung angenommen: Zum einen wurde Reichenbach bei der Besetzung einer Stelle an einem

hervorragenden wissenschaftlichen Institut in Deutschland übergegangen. Das könnte den so feingefühligen, aber auch reizbaren Menschen derart gequält haben, dass er seinen Nachlass nicht in Deutschland verwahrt wissen wollte.

Zum anderen wusste er sehr wohl über den wissenschaftlichen wie auch finanziellen Wert seiner ungeheuren Sammlung Bescheid. Nach seinem Tode wäre diese Sammlung in Kew sicherlich zur weiteren Bearbeitung aufgeteilt worden. Es gab damals keinen ihm ebenbürtigen Wissenschaftler, der das Gesamtwerk weiterbearbeiten hätte können. Daraus resultiert sicherlich die 25-jährige testamentarische Sperrfrist. Warum aber war gerade Wien sein erster Wunsch, sein Erbe anzunehmen? Darüber lässt sich leider keine Literaturquelle auffindig machen.

Als Reichenbach sich seines raschen körperlichen Verfalls bewusst wurde, war ihm auch klar, dass er sein Lebenswerk nicht mehr vollenden konnte. Nämlich die umfassende Darstellung aller Orchideen nach ihrer systematischen Anordnung mit Berücksichtigung aller morphologischen, biologischen und geographischen Verhältnisse. Das Material dazu hatte er in seinem monumentalen Herbar, aber es erschien ihm anscheinend kein Zeitgenosse (in Kew) würdig, dieses Werk zu voll-

enden. Auch hat es wohl kein Wissenschaftler gerne, wenn sich andere mit der Krone seines Erfolges rühmen.

1914 wurden unter großem Medieninteresse die Kisten aus dem Nachlass von Reichenbach in Wien geöffnet. Die Herren aus Kew sparten schon im Vorfeld nicht mit bissigen Bemerkungen und hofften wohl auf die große Katastrophe. Doch es kam anders: Reichenbach hatte vorsorglich seine Sammlung mit Sublimat behandelt, kein einziges Werk zeigte Insektenfraß und die Sammlung zeigte sich 25 Jahre nach seinem Tod in vollster Pracht.

60.000 Spannbögen sowie 8000 Abbildungen, farbige Skizzen und Zeichnungen, meist aus der Hand des Meisters selbst, kamen zutage. Die Ordnung in der Sammlung war musterhaft: Jede Art, oft auch jede Varietät und Form war in einem eigenen Umschlag untergebracht, auf dem der Artnamen in der unteren linken Ecke mit Tinte von Reichenbach selber handschriftlich vermerkt war. Wenn er, wie bei fast allen Exemplaren, der Autor der Art selber war, so war neben seinem Namen das Datum der Publikation mit näheren Angaben in gekürzter Form vermerkt.

So hat der große Meister dafür gesorgt, dass sein Lebenswerk erhalten blieb. Zur großen Freude in Wien. Und in Kew schäumten die Herren.

Orchideenerde aus dem Sack!

Wie gut sind eigentlich fertig angemischte Pflanzstoffe aus Bau- oder Pflanzenmarkt? **THOMAS SEIDL** hat darin herumgestochert.



Floragard



Bellaflora



Compo Sana



Jetzt im Frühling, wenn das Wachstum einsetzt, ist bekanntlich die beste Zeit, Orchideen umzutopfen. Doch nicht jeder möchte sein Substrat selber mischen und dem einen oder anderen um Rat fragenden Orchideeneuling im Freundeskreis kann man das auch nicht zumuten. Aber kein Problem. Der Handel bietet ja eine Vielzahl von fertigen Substraten an – so genannte „Orchideenerden“.

Diese genießen aber nicht gerade den besten Ruf, gelten sogar als weitgehend ungeeignet. Sind diese Fertigmischungen wirklich so schlecht wie ihr Ruf? Und ist der Pflanzstoff vom Orchideengärtner wirklich besser? Wir schauen uns das genauer an.

Einleitend muss gesagt werden, dass man wahrscheinlich mit jedem Pflanzstoff bei entsprechender Kultur Erfolg haben kann. Immerhin sieht man hin und wieder prächtige Phalaenopsis in reiner Blumenerde kultiviert, was ich sicher niemandem raten würde auszuprobieren. Epiphytische Orchideen brauchen eben vor allem eins in ihrem Topf: Luft. Bei Staunässe und verdichtetem Substrat verfaulen die Wurzeln. Ein wenig Feuchtigkeit sollte unser Substrat auch halten können, sonst müsste man täglich gießen und zu viele Salze im Pflanzstoff schaden den empfindlichen Wurzeln. Nach diesen Kriterien versuchen wir nun unsere Kandidaten zu testen. Wir kaufen je einen 5-Liter-Sack der drei am häufigsten erhältlichen Substrate von Compo Sana, Floragard und Bellaflora. Zum Vergleich besorgen wir zwei Produkte aus dem Fachhandel: das Standardsubstrat von Pflanzenbedarf Iris und eine Mischung für Phalaenopsis von der Orchideengärtnerei Zinterhof.

Schon auf den ersten Blick fällt auf, dass einer der Säcke nicht nur deutlich kleiner, sondern auch deutlich leichter als der Rest ist. Also messen wir nach. Tatsächlich enthalten alle Produkte wirklich die angegebenen 5 Liter Pflanzstoff – außer dem Sack von Floragard, in dem ein ganzer Liter fehlt.

Bei Betrachtung des Pflanzstoffs fallen deutliche Unterschiede auf, was die Zusammensetzung und Beschaffenheit betrifft: Alle Substrate enthalten den hierzulande am häufigsten verwendeten Bestandteil: Pinienrinde.



Pflanzenbedarf Iris



Zinterhof

Das ist auch gut so. Viele Leute verwenden nichts anderes für ihre Pflanzen. Allerdings ist die Rinde von unterschiedlicher Qualität: am stärksten zersetzt mit deutlichem Pilzbefall bei Floragard, am frischesten bei Compo Sana und Zinterhof. Allerdings enthalten alle Substrate an vielen Rindenstücken auch den Bast, den man eigentlich entfernen sollte, da er sehr schnell zu faulen beginnt. Am wenigsten davon fanden wir im Standardsubstrat Iris.

Der Hauptbestandteil von Floragard und Compo Sana ist allerdings Torf. Bei sparsamem Gießen können zwar grobe Torfstücke durchaus positiv im Orchideensubstrat sein, diese beiden Mischungen bestehen aber hauptsächlich aus einem feinen erdigen Torfgemisch. Dass man da bei Compo Sana noch Styroporflöckchen beigemischt hat, macht die Mischung nur unbedeutend luftiger, dafür nach Verwendung unkompostierbar. Beide Kandidaten halten extrem viel Wasser, was es sehr schwierig machen würde, den Orchideentopf eher feucht, nicht zu nass zu halten. Wir setzten jeder Probe (ca. 1/4 Liter) über Nacht 200 ml Wasser zu. Davon saugte Composana 110 ml auf, Floragard sogar 150! Ähnlich wasserhaltend: das torffreie Substrat von Bellaflora. Hier sind Holzfasern zugesetzt und Perlite. Die feinen Bestandteile riseln durch die gröberen Rinden- und Holzstücke auf den Boden des Gefäßes und sorgen dafür, dass auch diese Mischung sehr viel Wasser speichert: 100 ml.

Ganz anders die beiden „Profisubstrate“. Das von Zinterhof enthält neben der Rinde noch etwas Sphagnum, im Standardsubstrat von Iris haben wir Kokosfasern und Holzstückchen entdeckt. Beide saugten weniger als 40 ml auf.

Um Salzgehalt und Ph-Wert der Substrate bestimmen zu können, untersuchten wir das nach diesem Test gewonnene Wasser. Wir hatten Osmosewasser mit einem Leitwert von 15 Mikrosiemens (µS) verwendet. Die Überraschung: Die Mischung von Compo Sana salzte das Wasser auf über 1000 µS

auf! Das liegt schon weit außerhalb der Toleranzgrenze vieler Orchideen, auch wenn dieser hohe Wert teilweise durch den enthaltenen Kalkzusatz entstanden sein kann – zu viel Kalk ist für die Wurzeln weniger schlimm als Düngersalze. Am wenigsten wurde das Wasser im Substrat von Iris aufgesalzen – auf nur 218 µS. Die anderen drei lagen so um 500 µS. Wobei das Zinterhofsubstrat als einziges auch Kalk enthalten soll, was diesen Leitwert erklären würde, während die anderen laut Packungsangaben mit Dünger versetzt sind.

Der pH-Wert, der im Orchideensubstrat um die 6 liegen soll, war überall im grünen Bereich. Am tiefsten in der Mischung von Iris (5,5) und am höchsten bei Bellaflora (6,5).

Als letztes prüften wir noch die Strukturstabilität – und wie wir geahnt hatten: Compo Sana und Floragard konnte man ganz leicht dauerhaft auf einen Klumpen mit 2/3 des Volumens komprimieren – Test nicht bestanden!

Fazit: Keines der drei Fertigsubstrate würde ich direkt aus der Packung einer Orchidee zumuten. Wenn man aber nur die gröberen und luftigeren Teile verwendet, wie mancherorts empfohlen, bleiben bei Bellaflora 80%, bei Composana 50% und bei Floragard gar nur 20% des Substrats über! Aber auch aus dem Substrat von Iris würde ich die 10% Feinanteile aussortieren.

Die Produkte von Compo Sana und Floragard haben diesen Test nicht bestanden (außer für Farne oder Erdorchideen). Das Substrat von Bellaflora kommt mit einem blauen Auge davon. Auch hier fällt aber viel für die Erdorchideen ab. Die Qualitätsmischungen aus dem Fachhandel bekommen von uns zwar auch nicht die Bestnote, man kann sie aber als brauchbar bezeichnen. Ein bisschen Bast aussortieren hier – ein bisschen Feinanteile dort. Das beste und für die eigenen Bedürfnisse maßgeschneiderte Substrat mischt man sich aber doch am besten selber!

Dactylorhiza fuchsii

Fuchs' Fingerwurz-Knabenkraut

WALTER BAUER stellt in dieser Serie die schönsten heimischen Arten vor.

Schon zu Ostern begegnete ich den Pflanzen. Das Wetter war schön und das Wanderwochenende in den Voralpen war für alle Teilnehmer ein voller Erfolg! Der Frühling war ausgebrochen und Wald und Wiese waren bunt geschmückt. Überall sah man blaue Leberblümchen, gelbe Primeln und Himmelschlüssel, violette Veilchen, an den Bächen und feuchteren Stellen blühten die prächtigen Sumpfdotterblumen und die nicht so mageren Wiesen begannen sich mit einem zartrosa Schleier von Wiesenschaumkraut zu überziehen. An einer Stelle entlang unseres Weges konnten wir an der sonnseitigen Böschung sogar eine Pflanze des Blassen Knabenkrautes mit seinen ersten geöffneten Blüten entdecken.

Die Tour durch diese Landschaft war wunderschön und schließlich gelangten wir zu einer mageren Weide, die stellenweise mit einer Unmenge der leuchtend kobaltblauen Blüten des Frühlingsenzians bedeckt war. Als ich eine besonders schöne Gruppe der entzückenden „Nagerln“, wie die Pflanzen im Volksmund genannt werden, genauer betrachtet hatte und mich weiter umsah, stachen mir auffällige Blätter ins Auge. Dunkelgrün in der Grundfarbe, waren sie mit schwarz-violetten Flecken dicht bedeckt. Zudem waren mehrere zu einer Rosette zusammengefasst, aus deren Mitte man bei manchen schon einen zarten Trieb wachsen sah. Und noch einige weitere dieser auffälligen Blattformationen waren im trockenen Gras zu finden, als ich mich dann genauer umsah. Sie bildeten einen richtigen Streifen entlang des Waldes; einige waren zwar auch weiter in der Wiese zu entdecken, aber scheinbar boten ihnen die exponierteren und trockeneren Stellen doch nicht so günstige Lebensbedingungen.

Einen guten Monat später – es war Juni geworden – bot die Weide ein anderes Bild. Das Gras war

hoch gewachsen und von den Enzianen war nichts mehr zu sehen. Alle möglichen anderen Kräuter hatten sich an ihrer Stelle entwickelt und bildeten einen bunten Teppich. Und über dieser Pracht

schwankten die rosa Kerzen im Wind, die sich aus den gefleckten Blattbüscheln empor geschoben hatten: Jetzt war die Zeit von *Dactylorhiza fuchsii* gekommen!

Beim Weiterwandern konnte ich die Pflanzen immer wieder sehen, außer auf so manchen anderen Weiden waren sie auch am Waldrand und vereinzelt selbst im lichten Wald zu finden. Sogar aus sichtlich feuchteren Wiesen oder wasserüberrieselten Hängen stachen ihre Infloreszenzen ins Auge.

Von den eigentlichen Knabenkräutern unterscheiden sich die *Dactylorhiza*-Arten durch ihre tief handförmig geteilten Knollen, die in bekannter Manier zu zweien beisammenstehen: eine alte, dunkle und eine fast weiße, die im nächsten Jahr die Pflanze tragen wird. Oberhalb der Stelle, wo sich die beiden treffen, entspringt ein gutes halbes Dutzend drahtiger, unverzweigter Wurzeln, die sich auf der Suche nach Feuchtigkeit und Nährstoffen spannenlang in den umgebenden Untergrund arbeiten.

Oberirdisch befinden sich die schon erwähnten dunkel gefleckten Laubblätter. Das unterste ist auffällig

breit lanzettlich und hat eine stumpfe Spitze, das soll einer der Hauptunterschiede zum sonst sehr ähnlichen gefleckten Fingerwurz-Knabenkraut sein. Die weiteren der etwa fünf bis zwölf Blätter begleiten den mit Mark gefüllten Stängel auf seinem 20–50 cm dauernden Weg nach oben. Sie sind länglich-lanzettlich und werden nach oben immer kleiner, schließlich sind sie den Tragblättern ähnlich, das oberste ist jedoch noch deutlich vom Blütenstand entfernt.

Die reiche Infloreszenz entwickelt sich von



oben: starker Blütenstand mit typischer Färbung
unten: Tausende *D. fuchsii* auf einer Skipiste in den Voralpen auf etwa 1000 Meter Seehöhe



oben: durch vegetative Vermehrung entstandene Pflanzengruppe; unten: echte Albinoformen sind an den hellen Pollinien erkennbar





Farben- und Formenreichtum bei *D. fuchsii*



konisch zu länglich-walzenförmig, kann über 20 cm Länge erreichen und bis zu 50 Blumen tragen. Die dicht stehenden Blüten sind recht groß und auffällig, sie tragen meist eine malvenartige bis lila Grundfärbung. Die seitlichen Sepalen sind zur Seite oder nach hinten geschlagen, sie können eine mehr oder weniger deutliche Schleifen- oder Ringzeichnung tragen. Die Petalen bilden mit der mittleren Sepale einen lockeren Helm über der Lippe. Das Labellum selbst kann über einen Zentimeter lang werden und ist in der Regel deutlich dreigelappt, wobei der Mittellappen länger als die Seitenlappen ist. Die Lippe ist von einem dunkelvioletten Schleifenmuster gezeichnet, das sich sehr oft auch auf die Lippenzipfel ausdehnt. Der schlanke Sporn hat etwa die Länge des Fruchtknotens und ist abwärts gerichtet.

Da diese Art nicht selten auftritt und an ihren Standorten oft in großer Anzahl anzutreffen ist, kann man immer wieder Pflanzen mit abweichender Blütenfärbung beobachten. So sind albinotische Exemplare mit rein weißen Blüten und gelben Pollinien sowie ungefleckten Laubblättern zu finden, doch tauchen auch alle schwach gefärbten (hypochromen) Übergänge zur Normalform auf: seien es jetzt weiße Blüten mit violetter Schleifenzeichnung oder auch nur partiell mehr oder weniger stark rosa überhauchte ohne jedes Zeichnungsmuster.

Selten hingegen trifft man auf überfärbte (hyperchrome) Pflanzen, bei denen sogar das gesamte Laub violett getönt ist und deren Blüten leuchtend dunkelrot durchgefärbt sind und ein Muster gar nicht mehr erkennen lassen. Eine schlankere, lockerblütige Form wird als „forma meyeri“ bezeichnet. *Dactylorhiza fuchsii* var. *sooana* zeigt auffällig breite Lippen, meist gelbe – statt grünen – Pollinien und hat einen östlichen Verbreitungsschwerpunkt, der mindestens bis Tschechien reichen soll. Doch konnte ich Pflanzen mit ähnlichen Merkmalen auch schon in Ostösterreich antreffen,

Gerade im inneralpinen Raum kommen dazu noch Typen, die auffällig zarte Pflanzen bilden und lockere Blütenstände mit einer geringen Blütenzahl entwickeln. Die Einzelblüten sind auch um einiges kleiner als der Typus, das typische Schleifenmuster ist bei dieser Rasse oft auf Punkte und Striche reduziert. Diese Form wird als „var. psychophila“ bezeichnet. Sie soll eher saure Böden vorziehen.

Doch gibt es alle möglichen Übergänge, und all-

gemein besteht noch einiger Forschungsbedarf, um für diese Art und ihre Varianten klare Aussagen treffen zu können.

Dactylorhiza fuchsii hybridisiert bei gemeinsamem Vorkommen gerne mit anderen *Dactylorhiza*-Arten, wodurch formenreiche Hybridschwärme entstehen können, deren Einzelpflanzen oft schwierig zuzuordnen sind. Vor allem mit der schon erwähnten Schwesternart *Dactylorhiza maculata*, dem gefleckten Knabenkraut, dürfte sich *fuchsii* stark vermischt haben und wird deshalb manchmal nicht als eigene Spezies gesehen, obwohl sich die beiden Arten in ihren Chromosomensätzen unterscheiden sollten.

Bastarde mit *Gymnadenia* (den Händelwurz) kommen auch vor, wobei diese nicht immer leicht von Extrempflanzen der Fingerwurz abzugrenzen sind. Sehr selten sind andere Hybriden, so las ich von einer mit *Coeloglossum viride*, der grünen Hohlzunge, und von solchen mit Arten der Gattung *Nigritella*. Wie schon eingangs erwähnt, hat Fuchs' Fingerwurz-Knabenkraut eine sehr breite Standortamplitude. Doch wächst es im Gegensatz zu seiner Schwesternart, dem gefleckten Fingerwurz-Knabenkraut, schwerpunktmäßig über Kalk, wo es

sehr individuenreiche Populationen bilden kann. So besiedelt es neben frischen und feuchten Wiesen, meist lichten Wäldern, Lichtungen und den Rändern von Waldwegen auch anthropogen beeinflusste Stellen wie aufgelassene Steinbrüche, Straßenböschungen und Aufforstungen. Eine auffällig individuen- wie formenreiche Population konnte ich einmal auf einer Skipiste in den niederösterreichischen Voralpen antreffen.

Dactylorhiza fuchsii meidet die Ebene, doch kann man ihr bereits auf den Hügeln des Wienerwaldes begegnen. Im Gebirge steigt sie bis auf über 2000 m auf, wo sie dann auch erst entsprechend spät – bis in den August hinein – blüht.

Obwohl oder gerade weil *Dactylorhiza fuchsii* als Allerweltsart gilt, in ihrem Bestand derzeit sicher nicht als stark gefährdet einzustufen ist und ihre Standorte oft von vielen sehr unterschiedlich aussehenden Einzelpflanzen besiedelt werden, lohnt es sich, diese Art genauer zu betrachten. Auch die Beobachtungen von Laien könnten dazu beitragen, die vorhandenen Rätsel um diese interessante Art zu lösen.



Orchideenvermehrungskurs für Schüler

LOTTE und **THOMAS EDERER** gelten hierzulande zu Recht als die Experten für die Vermehrung von Orchideen. Ihr Wissen versuchen sie an Schüler weiterzugeben.

Bereits zum vierten Mal fand im Dezember 2007 an der Höheren Bundeslehranstalt für Landwirtschaft (HBLA) in Ursprung unser zweitägiger Kurs zum Thema Orchideenvermehrung statt. Zu Beginn zeigen wir den Schülern, wie man Orchideen bestäubt und wie daraus Samen entstehen. Mit diesem Wissen versuchen die Kursteilnehmer dann selbst Orchideen zu bestäuben und untersuchen die Blüten mit dem Mikroskop.

Im Anschluss daran erklären wir, wie in der Natur aus den Samen Jungpflanzen entstehen und wie man früher Orchideensamen bei der Mutterpflanze angebaut hat. Nachdem die Vor- und Nachteile dieser Aussaatmethode herausgearbeitet wurden, überlegen wir uns gemeinsam, wie man die Aussaat effizienter und weniger aufwendig machen kann. Die Schüler erfahren dabei, wie die symbiotische Aussaat unter sterilen Bedingungen erfolgt und wie man die Samen auch ohne Symbiosepilz zum Keimen bringen kann. Auf diesen Überblick über die verfügbaren Aussaatmethoden folgt eine Einführung in das Arbeiten unter sterilen Bedingungen. Wir stellen die gängigsten Einrichtungen zum steri-

len Arbeiten (z. B. über Dampf, abgeschlossene Box – GloveBox, Laminar Flow Hood) vor und erklären deren Funktionsweise.

Im nächsten Schritt gehen wir detailliert auf die Arbeitsweise in den einzelnen Einrichtungen ein und zeigen dabei häufig gemachte Fehler auf. Um das theoretisch vermittelte Wissen zu festigen, führen die Schüler selbst Aussaaten (trockene Samen und grüne Kapseln) durch und vereinzeln Jungpflanzen auf frische Nährböden. Den Abschluss des ersten Tages bildet ein Ausflug zur Orchideensammlung von Gunter Fischer (Uni Salzburg). Am zweiten Tag widmen wir uns der klonalen (generativen) Vermehrung. Nach einem kurzen Überblick über Funktion und Wirkung von Wachstumsstoffen (Phytohormonen) werden die gängigsten In-vitro-Methoden vorgestellt und detailliert auf das Klonen von Phalaenopsen und Cymbidien eingegangen. Damit nicht der Eindruck entsteht, dass die besprochenen Techniken nur bei Orchideen funktionieren, wird auch das Klonen der Ananas durchgemacht. Danach nehmen die Schüler selbst Nodien von Phalaenopsen, Knospen von Cymbidien und

Die Schüler üben die Bestäubung...



... und die Aussaat von Orchideen



Sprossspitzen sowie Knospen von Ananas in Kultur. Den Abschluss des Kurses bildet das gemeinsame Eintopfen und Aufbinden der selbst gezogenen Jungpflanzen.

Die Schule hat für diesen Kurs unter www.ursprung.at/ursprung/projekte_extern/orchideen eine Webseite zu diesem Projekt eingerichtet.

Abschließend möchten wir uns ganz herzlich bei Herrn Wessely von den Blumengärten Hirschstetten und Herrn Sieder vom Botanischen Garten Wien für die Unterstützung mit Blütriebren und Samenkapseln bedanken.

Aufgrund der sehr positiven Rückmeldungen wird der Kurs wahrscheinlich auch heuer wieder stattfinden. Mitte März halten wir diesen Kurs erstmalig für interessierte Lehrer. Vielleicht lässt sich auf diesem Weg der eine oder andere Schüler mit dem „Orchideenvirus“ infizieren.



Untersuchung von Pollinien

World Orchid Congress

CARSTEN HAMMER ist Leiter der D.O.G.- Gruppe Hessen-Nassau und Administrator des größten Deutschen Orchideenforums. Er besuchte den Welt-Orchideen-Kongress (WOC) in Miami und war begeistert.

Nachdem es sechs Jahre her ist, seit ich die Veranstaltung das letzte Mal besuchte, ging es heuer wieder zu einem WOC (World Orchid Congress), der dieses Mal in Miami stattfand. Ich reiste am 20. Jänner an, einen Tag vor der Eröffnung, um auch an der AOS (American Orchid Society)-Mitgliederversammlung teilnehmen zu können. Als Mitglied gehe ich auch in eine Mitglieder-versammlung, wenn möglich.

Diese ist nicht viel anders als bei uns, die Unterabteilungen berichten, was so im vergangenen Jahr an Toppunkten aufgelaufen ist und was für die Zukunft geplant ist. Hier stand die neue Internetpräsenz der AOS, die in diesen Tagen geschaltet werden sollte, im Vordergrund. Es war recht locker und es war genügend Zeit, um auch Fragen zu stellen.

Am nächsten Tag ging es dann zum Judging (Bewertung) des WOC. Man wurde einem Tisch zum Frühstück zugeteilt, das war auch das Team, mit dem man bewertete. Wir waren zu sechst und durften Paphiopedilum bewerten. Die Händler mussten dort die Pflanzen zur Bewertung vorher anmelden – ein für mich ungewohntes System einer Pflanzenbewertung.

Hilfreich war, dass ich vorher die Bewerterunterlagen gelesen hatte (Ribbons statt Medaillen, Einteilung in Untergruppen etc.). Als Höhepunkt für mich hatte ich die bekannte Pleurothallis-Expertin Lynn O'Shaughnessy in meiner Gruppe. Da ich ebenso von dieser Gattung begeistert bin, war natürlich genügend Stoff zum Austauschen vorhanden. Wir mussten zwar eine Menge Pflanzen bewerten (ca. 100 Stück), aber es machte allen viel Spaß.

Abends besuchte ich die große Eröffnungsparty, und die war es wirklich wert. Am Buffet herrschte großer Andrang, aber man hatte Gelegenheit, in Ruhe (ohne

den Besucheransturm der nächsten Tage) Pflanzen zu fotografieren. Bacardi war einer der Hauptsponsoren, sodass es mehrere Tische gab, wo man sich kostenfrei einen Drink besorgen konnte. Schade, dass ich noch mit dem Mietwagen in das Hotel fahren musste. Natürlich waren die Kosten der Eröffnungsparty in den Registrierungsgebühren enthalten.

Die Qualität der Schaupflanzen in der Ausstellung war wirklich als gut zu bezeichnen, natürlich fand man auch einzelne Pflanzen, wo nicht klar war, warum die hier präsentiert wurden. Der positive Gesamteindruck überwog aber. Auch bei den Schauständen gab es sehr schöne Ideen.

Erstaunt war ich über die Auswahl der Verkaufspflanzen der Händler. Taiwan war stark vertreten, aber auch aus Deutschland waren Händler vor Ort. Die dargebotene Pflanzenqualität war durchaus überzeugend, wenn auch leider sehr viele Hybriden und wenige Naturformen zum Verkauf standen. Dennoch: Was hier an Pflanzen verkauft wurde – Wahnsinn!

Die nächsten vier Tage vergingen wie im Flug, die Auswahl an Vorträgen war schon gigantisch. Es wurden in drei Räumen parallel Vorträge gehalten, man musste sich eben entscheiden, was man hören wollte. Wirklich sehenswert war der Vortrag von Lynn O'Shaughnessy, eben über Pleurothallis, aber auch Cordelia Head über Miniaturorchideen (Schwerpunkt Pleurothallis und Verwandtschaft). Aber auch der sehr lebendige Vortrag von Bill Thoms über die Kultur von Bulbophyllum mit schönen Bildern und vielen Kulturinformationen überzeugte mich absolut. Und da es ja noch nicht so lange her, dass Phragmipedium kovachii entdeckt wurde, gab es zu diesem Thema gleich zwei Vorträge – einer sogar mit sehr vielen Informationen über die Kultur und die Aufzucht mit konkreten Hinweisen über Kulturmedium, Dünger etc. Hier muss man wirklich den Hut ziehen, man hat es geschafft, für jeden Geschmack etwas zu finden – ein dickes Lob an die Organisatoren.

Zwischendurch buchte ich noch einen Abendevent in der AOS-Zentrale, er kostete zwar 95 US\$ inklusive Transfer,

Phragmipedium-Arrangement



Schaustand mit Vandeem



Paphiopedilum Lippewunder

Disa uniflora

Schaustand





So werden Pflanzen abtransportiert

P. besseae



Cattleya Hail Storm,
Riesenpflanze



Phalaenopsis-Hybride

aber das hat sich gelohnt. Der Empfang war sehr herzlich, man konnte überall rein und es war ein Zelt aufgebaut mit natürlich kostenfreiem Essen und Getränken. Ich lief per Zufall der Direktorin in die Hände, die auch für die Mitglieder verantwortlich ist. Nachdem ich erwähnt hatte, dass ich aus Deutschland gekommen war, wurde ich natürlich erst mal belagert.

Die AOS-Zentrale ist sehr imposant, mit einem großen Gewächshaus, einem Souvenirshop, Pflanzenverkauf und großem Garten. Selbst Hochzeiten können dort veranstaltet werden. Amerika, das Land aller Möglichkeiten, das wird dort sehr stark ausgeschöpft.

Der Höhepunkt des Abends war dann der Auftritt eines Elvis-Imitators. Parallel gab es eine stille Auktion. Das heißt, die Sachen wurden ausgestellt und man konnte sein Gebot in eine Liste eintragen. Man musste halt ab und zu prüfen, ob man noch der Höchstbietende war. Leider gingen die Stunden viel zu schnell vorbei, aber eine tolle Plattform um Kontakte zu knüpfen.

Bei der Abschlussveranstaltung am 26. 1. wurde dann noch offiziell der übernächste WOC angekündigt. Dieser wird in Pretoria im Jahr 2014 stattfinden (zuvor ist noch Singapur im Jahr 2011 dran). Beides sind für mich sehr interessante Orte und ich habe jetzt schon beschlossen, auch dort wieder teilzunehmen.

Wer die Möglichkeiten hat, dem kann ich nur empfehlen, einmal bei einem WOC dabei zu sein. Man sollte aber, um die Vorträge genießen und auch um Kontakte knüpfen zu können, wirklich gut Englisch sprechen. Übersetzt wird nichts und es kann durchaus vorkommen, dass Spanglish gesprochen wird (Mix aus Spanisch und Englisch) und man sich trotz gutem Englisch schwer tut. Aber auch damit kann man leben, man muss sich einfach nur begeistern lassen und die Momente genießen.

Fensterbankblues Was tun mit lebenden Toten?

THOMAS SEIDL beschäftigt sich diesmal mit jenen Orchideen, die sich schon auf ihrer letzte Reise zum Komposthaufen befinden.

Jeder von uns kommt irgendwann zu dem Punkt, an dem man sich eingestehen muss, versagt zu haben – bei der Pflege einer Orchidee. Der Zeitpunkt, an dem man sich entschließt, das Opfer dem Komposthaufen oder der Mülltonne zu übergeben. Doch wann ist dieser Punkt erreicht, an dem es keine Rettung mehr gibt? Beziehungsweise wann ist eine Orchidee wirklich tot?

Immer wieder hört man Hilferufe von blutigen Anfängern, die ihre Phalaenopsis schon dann im Jenseits sehen, wenn die Blüten verwelkt sind. Oder man verabschiedet sich von der geliebten Dendrobium-nobile-Hybride, wenn im Herbst zur Ruhezeit die Blätter abfallen und nur die „dürren Stängel“ übrig bleiben. Wurzeln, die nicht mehr rein weiß, sondern bräunlich sind, werden abgeschnitten, blattlose Pseudobulben entsorgt. Da sind wir schon einen Schritt weiter – kennen die Wuchsform einer Orchidee und können eine schlafende von einer toten Pflanze unterscheiden. Trotzdem: die eine oder andere Pflanze geht den Weg ohne Wiederkehr.

Klug die Orchideenfreunde, die zur Einsicht kommen, einer bestimmten kränkenden Pflanze nicht die optimalen Bedingungen bieten zu können – und zwar schon bevor sie ganz tot ist. Man schenkt sie jemandem, dem man zutraut, das arme Ding wieder aufpäppeln zu können, der ihr besser die gewünschten Bedingungen geben kann (und der dann das leidige Problem am Hals hat).

Egal ob auf diesem Weg oder durch eigene Unachtsamkeit – sie tauchen auf, die Todeskandidaten. Doch was tun, wer einen solchen, durch Läuse geschwächt, mit Pilzflecken übersät oder der Wurzeln und allen Wassers beraubt, in Händen hält? Vorsichtshalber gleich entsorgen oder eine Chance geben? Das müssen Sie jetzt selbst entscheiden, einige Dinge sollten Sie aber dabei beachten:

Manchmal ist eine Pflanze nicht zu retten. Egal was man versucht, kann sich eine Pilzinfektion langsam durch eine Vanda fressen und sie Blatt für Blatt erlegen, ohne dass eine der Gegenmaßnahmen hilft. Manchmal sitzt die Stammfäule schon in völlig gesund aussehenden Importpflanzen und man hat keine Chance.

Oder man erhält ein Sorgenkind zum Wiederaufpäppeln, dass einfach schon zu viel durchgemacht hat und dem die Umstellung dann den Rest gibt. Eine Orchidee kann man übrigens als wirklich tot bezeichnen, wenn das Rhizom bei sympodialen Pflanzen oder der Stängel bei monopodialen völlig vertrocknet, verfault oder schwarz ist. Damit diese Frage auch einmal beantwortet ist.

Wunder geschehen. Oft habe ich erlebt, dass Pflanzen, denen man es nicht zutraut, sich vollständig erholen. Der Pilz taucht nicht wieder auf, die Fäulnis stoppt, neue Wurzeln wachsen oder Seitentriebe aus einer Totgeglauten. Aber Wunder geschehen nicht ganz von selbst: Ein optimaler Standort und die Bekämpfung einer etwaigen Krankheit oder eines Schädlings sind Voraussetzung. Faulige, weiche Stellen müssen entfernt werden. Auch ist es besser, sich von Blättern oder Teilen mit starkem Pilzbefall zu trennen und, egal ob man auf ein systemisches Fungizid zurückgreift (wird von der Pflanze aufgenommen und wirkt von innen heraus) oder auf das Hausmittel Zimt schwört, gegen eine Pilzinfektion muss etwas getan werden. Und wenn man nur ein Stück einer Pflanze retten kann, wie eine Rückbulbe oder einen Kopfsteckling – solange noch ein intaktes schlafendes Auge da ist, kann daraus theoretisch eine neue Pflanze wachsen – wenn das Wunder geschieht.

Der Ratschlag, den man in allen Büchern lesen kann, kranke Pflanzen zu separieren, ist übrigens

PraxisTipps:

Dehydrierte Pflanzen kann man einige Stunden in eine leichte Zuckerlösung legen, damit sie sich wieder erholen. Sollte die Pflanze aber auch an einer Pilzinfektion leiden, ist Vorsicht angebracht, da der Zucker auch Nahrung für Pilze ist. Auf alle Fälle nach dem Bad gut abspülen!

Das Hausmittel gegen Pilze ist Zimt. Einfach Zimt mit etwas Wasser zu einem dicken Brei rühren und auf befallene Stellen auftragen. Man kann auch frische Schnittstellen mit Zimt bestreuen. Vorsicht aber: Zuviel Zimt im Substrat soll wiederum das Wurzelwachstum hemmen.

ein gut gemeinter. Infektionen und Schädlinge können auf andere Pflanzen überspringen, wobei Pflanzen bevorzugt befallen werden, deren Immunsystem durch nicht wirklich optimale Bedingungen schon geschwächt ist. Und welcher Fensterbänkler kann den Regenwaldbewohnern schon wirklich optimale Bedingungen bieten? Eben: Es schadet nicht, die Todgeweihten ein wenig abseits zu stellen.

Und wer den Platz nicht hat oder die Nerven, der muss seine lebenden Toten eben vorzeitig entsorgen – ob auf den Kompost oder in die fürsorglichen Hände von Orchideenkrankenschwestern oder -pfleger.

So oder so – man kann aus seinem Versagen lernen: Entweder man versucht es mit einer bestimmten Art noch einmal und gibt ihr das, was ihr beim letzten Mal gefehlt hat, oder man sieht ein, dass man gewisse Kulturwünsche von bestimmten Arten in den eigenen vier Wänden einfach nicht erfüllen kann und lässt in Zukunft die Finger von solchen Pflöglingen.

PraxisTipp:

Gerade Pflanzen ohne Wurzeln oder Rückbulben lassen sich mit der so genannten Tütenmethode wiederbeleben: Man packt leicht feuchtes, am besten lebendes Sphagnummoos in ein Plastiksackerl, legt die Pflanze oben drauf, bläst das Sackerl auf, verschließt es und hängt es an einen hellen, nicht sonnigen Platz. Wenn man Glück hat, bilden sich nach einigen Wochen neue Wurzeln und Triebe. Bei kleinen Pflanzen oder Teilstücken kann man sein Glück auch in einem Marmeladeglas mit etwas lebendem Moos versuchen. Wald-und-Wiesenmoos ist als Ersatz für Sphagnum übrigens auch bedingt geeignet. Letzteres wirkt aber stark antibakteriell und pilzhemmend. Wenn eine Problempflanze allerdings schon mit Fäulnis zu kämpfen hat, dann kann die gespannte Luft im Sackerl das Ende eher beschleunigen!



Wurzellose Cattleya nach einigen Monaten im Sackerl



Seltenheiten in Kultur Cleisostoma crochetii



WERNER BLAHL stellt in dieser Serie eine zu Unrecht selten kultivierte Orchidee vor.

Die Gattung Cleisostoma gehört zur Subfamilie Epidendroideae, darunter zum Tribus Vandae und zum Subtribus Aeridinae.

Die engsten bekannten Verwandten sind Acampe, Amesella, Gastrochilus, Hologlossum und Neofinetia.

Die Gattung Cleisostoma wurde bereits 1825 von Blume eingeführt und umfasst über hundert verschiedene Arten. Allerdings sind nur wenige in Kultur und häufig auch falsch bestimmt oder bei den Gärtnereien unter falschem Artnamen erhältlich. Die unterschiedlichen Merkmale in den Blüten sind oft nur schwer und mit Lupe erkennbar. Das Verbreitungsgebiet ist das tropische Asien bis nach Australien.

Die hier abgebildete Art ist C. crochetii. Sie ist ein kleiner Epiphyt aus Vietnam, Kambodscha, Laos und den Philippinen und kommt in Höhenlagen von 300 bis 1000 m auf bemoosten Bäumen in Mischwäldern vor. Der Blütentrieb erscheint während der Sommermonate, wird bis zu 18 cm lang und trägt eine Vielzahl sehr hübscher Blüten, die kleiner als 1 cm bleiben und von denen viele gleichzeitig blühen.

Die Blüteninduktion dürfte durch starkes Licht ausgelöst werden, da man die Pflanzen bei uns auch in den Wintermonaten unter Kunstlicht zur Blüte bekommt. In der Kultur werden die Pflanzen am besten aufgebunden oder in sehr grobem Substrat am besten in Gittertöpfen kultiviert. Die Wurzeln benötigen reichlich Luftbewegung. Regelmäßige Feuchtigkeit und ein temperiertes bis warmes Klima lassen die Pflanzen problemlos wachsen. Viele Arten dieser Gattung haben auffallend bunte Blüten und sind so ein hübsches Sammlerstück – die klein bleibenden Arten speziell für Leute mit wenig Platz.